

## Brief an einen toten Freund

Lieber Manfred,

Dein 95. Geburtstag steht vor der Tür, und hier, in der Radebeuler Stadtgalerie, wird drum eine Ausstellung mit einer Auswahl Deiner Arbeiten eröffnet. Als ich mit dem Gedanken spielte, den polyphonen Anlaß zu nutzen und Dir diesen Brief zu schreiben, kam mir spontan ein Wort in den Sinn, das dem französischen Chirurgen Alexis Carrel zugeschrieben wird: *Es geht nicht darum, dem Leben mehr Tage zu geben, sondern den Tagen mehr Leben.* 1912, in dem Jahr, in dem Karl May starb und Gerhart Hauptmann den Literaturnobelpreis erhielt, wurde Carrel für Seine Erkenntnisse zur Gefäßchirurgie der Nobelpreis für Medizin zugesprochen. Sein schlichter, aber nicht ganz so leicht zu verdauender Spruch erinnert mich nicht zum ersten Mal an Dich und Deine Bilder.

Fragst Du, warum?

Nun, lieber Manfred, erinnerst Du Dich?

Wir sind uns ja erst relativ spät etwas nähergekommen. Natürlich kannten wir uns als Quasinachbarn schon länger. Es dauerte aber bis 2006, daß Du eines heiteren Sommertages bei uns im Garten standest. Du plantest eine Ausstellung, sagtest Du ohne große Umschweife und Du fügtest wörtlich hinzu: *Ich will, daß du die Rede hältst.* Mit *du* war in diesem Fall ich gemeint, und Widerspruch war nicht vorgesehen. Du wolltest es, das genügte. Und also habe ich die Rede gehalten. Es blieb nicht die einzige. Ich durfte dann sogar zu dem schönen Katalog, den Deine Gerlinde zum 90. herausgebracht hat, ein paar Worte beitragen.

Als auf diesem Wege unsere Zusammenarbeit begann, hattest Du Deine akademische Laufbahn längst hinter Dir gelassen und Dich als Maler etabliert. Wie nebenher erschloß sich mir im Gespräch, daß und wie es die Farben waren, die nach dem Ausscheiden aus dem Dienst die große Leere füllten und Deinen *Tagen wieder Leben gaben.* Natürlich hat auch die quicklebendige Gerlinde ihren

Teil getragen, doch zuallererst war es an Dir selber, die Farben zu wollen. Auch Deine Geige stand Dir als gute Freundin zur Seite.

Es war ja nicht das erste Mal, daß die Malerei Dich rettete. Du hattest, wie ich erfahren mußte, gestohlene, tote Jahre erlebt: 1944 hatte Dich, Du warst gerade siebzehn geworden, der Krieg aus den Träumen der Jugend gerissen. Vier Jahre später erst spie er Dich aus sowjetischer Gefangenschaft wieder aus. Nach diesen von der hohlen Vision eines sogenannten *Vaterlandes* zerstörten Jahren standst Du vor einer großen Leere. Zum ersten Mal geschah es da, daß Malerei und Musik Deinen Tagen das Leben zurückgaben.

So war es und so blieb es. Auch während Deiner Zeit als Wissenschaftler hast Du den Pinsel immer in Reichweite gehabt. Alles das ist in Deinen Bildern gegenwärtig. *Kunst*, wurde der Maler Dieter Beirich nicht müde zu betonen, *ist immer biografisch*. Auch das wird in der Ausstellung sichtbar, in der es um nichts anderes geht, als um Deiner Tage Leben.

Und nun, lieber Manfred, sitzt Du, wie weiland der berühmte Münchner *Engel Aloisius*, auf Deiner Wolke und blickst zu uns hinunter. Dein immer noch silbergraues Haar zaubert hauchzarte eisig-bizarre Fächer an den Himmel, denn Du schüttelst so manches liebe Mal ungläubig Deinen Kopf: Du mußt untätig mit ansehen, wie wir Zurückgebliebenen Deinen Lebensentwurf geradezu umkehren: Indem wir vergeblich meinen, dem Leben mehr Tage geben zu können, nehmen wir den Tagen jedes Leben. Wahrscheinlich wirst Du danach sogar, wie jener, etwas *zorniger frohlocken*.

Obwohl ich nun weiß, daß Gerlinde und viele andere, Dich doch lieber hier unten hätten, rufe ich Dir zu: *Sei froh, lieber Manfred, daß Du das nicht mehr erleben mußt! Und blicke mit Nachsicht auf uns hier unten, die wir heute Deiner gedenken*.

Thomas Gerlach, Januar 2022